Im Zug

Hallo :)
Anbei die überarbeitete Version meines allerersten Textes hier.
Für mich war es interessant, zu sehen, inwieweit sich meine Schreibe in nicht ganz drei Jahren verändert hat.
Jegliches Feedback ist willkommen :)

Im Zug

Es gefiel Philipp Frey nicht, im Zug rückwärts zu fahren, aber so war es eben. Hoffentlich würde ihm diesmal nicht übel werden, dass er wieder die Abteiltür aufreißen und nach frischer Luft schnappen müsste. Andererseits, überlegte er, der Sitz ihm gegenüber war nicht belegt und so lange niemand Anspruch darauf erhob ... im Moment war er allein hier.
Obwohl alle Polster gleich dunkel-hässlich waren, durchströmte ihn ein wohliges Prickeln und entspannt streckte er die Beine aus. Gemütlich lehnte er den Kopf gegen seine Jacke, die an dem Haken über dem Fenster aufgehängt war.
Hinter der Scheibe lag der, bis auf eine Handvoll Reisender, leere Bahnsteig.
Hier in der Provinz gab es höchstens den Pendlerverkehr, an dem die Bahngesellschaft verdienen konnte, Fernreisende waren meist Urlauber. Philipp sah, wie ein Familienvater mit offenem Mantel Lederkoffer schleppte und dabei von einer Frau und zwei halbwüchsigen Jungen verfolgt wurde. Der Schweiß hatte sein dünnes Haupthaar am Kopf angeklebt und im Vorbeilaufen blieben seine Augen für einen Atemzug an Philipp hängen. Seine Lider verengten sich, als würde er über einen Moment des Erkennens grübeln. Beide Männer nahmen sich wahr, maßen sich und für einen Augenblick durchschauerte es Philipp.
Wieso schaut er so? Beobachtet er mich?
Das verflog aber sofort wieder, er war sich sicher, dem anderen noch nie begegnet zu sein. Zum Glück muss ich nicht so schleppen. Dabei ging sein Blick zum eigenen Koffer in der gegenüberliegenden Ablage.
Heute Morgen hatte er, wie immer vor einer solchen Fahrt, das Wichtigste zusammen gesucht, alles fein säuberlich in Plastiktüten eingewickelt und liebevoll verstaut. Er fuhr gern mit dem Zug und mit Blick in seinen altmodischen Taschenkalender festgestellt, dass die Unternehmungen in letzter Zeit häufiger geworden waren.
Da kam eine Gruppe Jugendliche die Treppe zum Bahnsteig herauf gerannt. Krakeelend passierten sie Philipps Fenster und wieder ließ ihn ein Augenpaar frösteln.
Das junge Mädchen mit dem weißblonden Pagenschnitt - wieso schaute sie so intensiv? Was hatte ihre Aufmerksamkeit erregt?
Zu seiner Erleichterung suchte sie weiter vorn den Einstieg.
Starren mich heute alle Leute an?
Er richtete sich ein wenig auf, um sein Äußeres in dem schmalen Spiegel zwischen den Ablagen zu betrachten und sank erleichtert zurück. Er atmete ein, zwei Mal tief durch, nichts war passiert. Niemand hatte mit dem Finger auf ihn gedeutet. Dazu gibt es auch gar keinen Grund, beruhigte er sich selbst. Die bisherigen Fahrten hatte er viel gelassener bewältigt. War heute etwas anders?
Als Versicherungsmakler mit eigenem Büro konnte er sich solche Reisen erlauben. Manchmal waren sie sogar notwendig. Aber diesmal war er privat unterwegs.
Draußen vor dem Fenster küsste sich ein Pärchen innig. Dem einzelnen pinkfarbenen Rollkoffer nach zu urteilen, verreiste nur sie.
Ein Schaffner kam mit rotem Kopf und hastig schnaufend, zwei Stufen mit einmal nehmend, die Treppe herauf. Für einen Moment blieb er stehen und schaute hektisch den Zug entlang. Dann holte er seine dicke mechanische Eisenbahneruhr an einer goldfarbenen Kette hervor. Philipp ging das Herz auf, denn er liebte solche Dinge im Zeitalter von Handys und Laptops.

Im Zug

Der Schaffner verglich die Zeit mit der digitalen Bahnhofsuhr und verschwand aus dem Blickfeld, stieg weiter hinten ein. Das Pärchen war ebenfalls weg, ein schriller Pfiff ertönte und kurz darauf ruckte der Zug an. Glück gehabt, dachte Philipp. Bin ich wohl ...
Da wurde die Abteiltür aufgerissen und die vorhin so intensiv küssende junge Dame stand mit ihrem Koffer in der Hand erwartungsvoll im Rahmen. Ihr Blick ging zu den kleinen Metallnummern über den Kopflehnen der Sitze und fiel am Ende auf Philipp. Dann wieder zum Schild. Sie holte Luft und sagte gedehnt: „Entschuldigen Sie, sind Sie sicher ...?“
Bevor sie enden konnte, war er aufgesprungen, dabei fiel ihm seine neue Tageszeitung vom Schoß.
„Es tut mir leid. Ich hatte nicht angenommen ... und mir leider wird immer übel vom Rückwärtsfahren ...“
Wieso fange ich plötzlich an, zu stottern?
Er klaubte den „Standard-Anzeiger“ wieder auf und stand unschlüssig da, musste sich abstützen, denn der Waggon ging in eine Kurve.
Für einen Moment überlegte sie und sagte schnell: „Das möchte ich natürlich nicht.“ Dabei ruhten ihre Augen auf seinem Sitz.
„Oh, hier. Nummer 4, am Fenster.“ Er wies mit der Hand darauf.
Sie zuckte resignierend mit den Schultern.
„Darf ich Ihnen helfen?“ Eifrig erbot er sich, ihren Koffer über seinen Kopf in die Ablage zu hieven. Sie ließ es geschehen, legte ihre schwarze Handtasche auf den Sitz, hing den lhellen Mantel auf und nahm Philipp gegenüber Platz. Beide ruckelten und schwankten leicht mit den Bewegungen des Abteils, der mit langsamen Tempo die Stadt verlassen hatte. Im gleichmäßigen Takt huschten Telefonmasten am Fenster vorbei, dahinter breiteten sich schon die Rapsfelder aus.
Philipp hatte sich zurückgelehnt, die Zeitung geöffnet und beobachtete die Dame über den oberen Rand, während sie in ihrer Handtasche nach etwas grub.
Aus der Tiefe seines Schrittes kroch ein leichtes Kribbeln, zog wie Honig feinste Nervenbahnen empor und plötzlich war er hellwach.
Er schätzte sie auf Mitte 20. Schlank, nicht sehr groß, blondes mittellanges Haar, eine helle Bluse mit kurzen Ärmeln. Dazu einen smaragdfarbenen Rock. Am linken Handgelenk eine viereckige Damenuhr, dazu einen dünnen goldenen Ring, allerdings am Mittelfinger. Keinen Nagellack. Ihre rechte Hand kam mit einem kleinen Spiegel zum Vorschein, in dem sie kurz ihr Aussehen prüfte.
Sie trug nur etwas Wimperntusche, kein offensichtliches Make-up. An ihren Ohrläppchen hingen winzig kleine stilisierte Sterne.
Philipp spürte, wie sein Körper Adrenalin ausschüttete, jedes weitere Detail an ihr machte sie für ihn immer begehrenswerter.
Der Spiegel verschwand wieder, dafür kam ein Buch zum Vorschein. Der Einband grün wie ihr Rock und zu Philipps Erstaunen waren darauf zwei fotografierte Totenschädel zu sehen.
„Anatomie“ war in großen Lettern eingeprägt. Also eine Medizinstudentin, schlussfolgerte er. Sie kramte nochmals und hatte ein Etui in der Hand. Die übergroße und dunkelrandige Nerdbrille stand ihrem leicht viereckigen Gesicht gut.
Sie schlug eine Seite auf und begann, wie er zu lesen.
Philipp hatte Mühe seine erhöhte Herz- und Atemfrequenz zu beherrschen, als er sah, wie ihre hellbraunen Augen unter den geraden Augenbrauen und über der schmalen Nase gewissenhaft über die Zeilen gingen. Manchmal fuhr ihre Zunge leicht über ihre Unterlippe, wenn sie mit ihren schlanken, fast zierlichen Fingern eine Seite wendete.
Das Buch verdeckte ihren Ausschnitt, so konnte er nicht sehen, ob sie eine Kette trug. Sie hatte eine sportliche Figur, keine große Oberweite, aber mit Wohlwollen musste er zugeben, dass sie durchaus Rundungen hatte.
Langsam ging sein Blick wieder nach oben und er erstarrte. Durch ihre Brillengläser funkelten ihn ihre grauen

Im Zug

Augen an. Alle Anmut schien aus ihrem Gesicht verschwunden. Als würde sich eine Wolke vor die Sonne schieben, hatten sich ihre Gesichtszüge verhärtet.
„Ihnen ist schon klar, dass Sie mich beobachten?“, fragte sie mit eisiger Stimme.
Philipp wandt sich in seinem Polster.
„Entschuldigung Sie ... das war nicht meine Absicht ...“, stammelte er ertappt und spürte Hitze in sein Gesicht schießen. Er hätte sich ohrfeigen können. Seit mehr als zwei Jahrzehnten Versicherungsmakler, schrie es in ihm. Eine Dutzend Mal Verkäufer des Jahres, die Agentur war eine der besten des Landes und hier stotterte ich wie ein Teenager.
Ihre zu Eis gewordenen Augen ließen nicht von ihm ab und er hatte das Gefühl in seinem Sitz zu schrumpfen. Was hatte sie, dass er sich dieser Frau gegenüber so unbeholfen verhielt?
Er zwang sich zur Ruhe, atmete tief durch, wischte sich mit der linken Hand über das Gesicht und streckte ihr seine rechte entgegen: „Frey. Philipp Frey.“
Ihr fesselnder Blick änderte sich nicht, aber sie schien zu überlegen. Dann reichte sie ihm ihre Hand: „Stefanie ... Bergmanova“, sagte sie langsam.
„Meine Urgroßeltern kamen aus der Tiefe Russlands“, fügte sie fast entschuldigend hinzu.
„Meine Familie hat schon immer da gewohnt, wo ich herkomme. Bingstadt, aber wahrscheinlich haben Sie noch nie davon gehört!?“
Stefanie taxierte ihn erneut. „Nein, da haben Sie Recht.“
Leicht kniff er für einen Moment die Augen zusammen. Er konnte nicht einschätzen, was in ihrem Kopf vorging.
Hatte sie Angst? Ihre Reaktionen hatten etwas Zurückhaltendes, fast Lauerndes.
„Macht nichts. Wäre ich nicht von da, würde ich es wohl auch nicht kennen.“
Mehr und mehr gewann er seine Selbstsicherheit zurück, setzte sich bequemer hin, schlug die Beine übereinander. Er wusste nicht warum, aber er fühlte sich von der Art dieser jungen Frau herausgefordert.
„Sie studieren Medizin?“ Mit einem Kopfnicken wies er auf ihr Buch. Ihre Augen glitten oberflächlich über den Einband: „Nein“, sagte sie, „noch nicht. Im Moment helfe ich einem Freund mit seiner ambulanten Praxis. Da ist es nützlich, wenn man wenigstens einige Grundbegriffe kennt.“
„Auf welchem Gebiet praktiziert denn ... Ihr Freund?“ Ungewollt hatte er die beiden letzten Worte etwas betont.
„Innere Medizin. Und er ist wirklich nur ein Freund.“ Ihre Antwort klang für ihn wie eine Zurechtweisung.
Jetzt nur nicht den Faden abreißen lassen, dachte Philipp, als vor dem Fenster wieder ein Kleinstadtbahnhof zum Stehen kam. Seine Hoffnung wurde erfüllt und niemand betrat das Abteil.
„Darf ich fragen, was Sie machen, wenn Sie nicht gerade Krankenschwester sind? Werden Sie da regelmäßig gebraucht?“
Leicht kniff sie die Augen zusammen, als ob sie sich die Antwort gut überlegen müsste.
Anscheinend will sie nur das Nötigste preisgeben. Wie schade, denn so wird ein Kennenlernen so ungemein schwieriger.
„Nur ein oder zwei Mal im Monat werde ich gebraucht. Wie gesagt, ich bin eigentlich Laie auf diesem Gebiet.“
„Aber offensichtlich talentiert“, warf er ein.
„Wie kommen Sie darauf?“ Wieder dieser fordernde Tonfall.
„Nun, warum sonst sollte ein Arzt sich um Ihre Mithilfe bemühen?“ Diese Antwort schien Sie zu beruhigen und sie nickt. „Das stimmt. Ansonsten lese ich viel, mache etwas Sport, gehe mit Freunden ins Kino. Das übliche.“
Philipp lächelte sie offen an, immerhin sprach sie in ganzen Sätzen mit ihm. Offenbar nahm sie diese Geste auf. „Und was machen Sie, wenn Sie nicht im Zug sitzen und Leute ausfragen?“
„Ich habe den spektakulären Beruf eines Versicherungsmaklers.“
Jetzt sah er, wie sie sich merklich entspannte. „Was hatten Sie gedacht?“, fragte er mit gespielter Neugier.
„Keine Ahnung“, gab sie mit ehrlichem Tonfall zu und ihre Augen tasteten ihn ab. In Gedanken folgte er ihrem

Im Zug

Blick, der nirgendwo hängenzubleiben schien. Sein Gesicht war eines der Masse mit aschblondem Haar. Seine Augen waren von dunkler Farbe, vielleicht grün. Eine winzige Narbe neben seiner rechten Augenbraue, ansonsten glatte und reine Haut. Die Nase weder lang noch kurz, die Spitze etwas knubbelig. Hoffenlicht schätzt sie mich nicht nach meinen Krähenfüßen, sonst gehe ich nicht als Anfang 40 durch. Sein grauer Anzug saß gut, war aber von der Stange. Seine hellbraunen Lederschuhe waren wie immer poliert.
„Wie fällt das Urteil aus?“ Diese Worte holten sie aus ihren Gedanken. „Ich glaube, Sie könnten alles sein, was mit Verwaltung, Büro und Papierkram zu tun hat.“
„Sehe ich so langweilig aus?“
„Nein, nein“, beeilte sie sich, zu versichern. „Aber Sie machen halt nicht den Eindruck eines Handwerkers oder ...“
„Oder Polizisten?“ Philipp sah, wie sie fast unmerklich in diesem Moment schlucken musste. „Wie kommen Sie auf Polizei?“
„Das war nur ein Beispiel.“ Mit beiden Händen wehrte er ab. „Ich bin schon mein Leben lang bei der -S&F Assekuranz- und mit der Polizei haben wir nur bei Autounfällen oder Einbrüchen zu tun.“
Sie schien erleichtert: „Wer möchte schon gern mit der Polizei zu tun haben.“
Philipp war sich nicht sicher, ob ihr kleines Lächeln etwas anderes verdecken sollte.
„Und wenn man so manche Schlagzeile heutzutage liest, möchte man auch kein Ordnungshüter sein.“ Er hatte seine Tageszeitung geöffnet und hielt ihr die Titelseite hin.
Ihr Augen wurden hinter der Brille noch größer:
„Erneut Leiche ohne Kopf und Hände aufgefunden“ sagte sie halblaut die breit gedruckte Überschrift auf. „Wie schrecklich.“ Dabei fasste sie sich an den Hals. „Was für ein Mensch tut so was?“
„Ich würde annehmen, jemand, der nicht will, dass man den oder die Tote leicht identifizieren kann.“
Im gleichen Augenblick wusste Philipp, dass ihm die falsche Antwort herausgerutscht war.
Stefanie schaute ihn ehrlich entrüstet an: „Wie können Sie nur so etwas Gefühlloses sagen? Ich meinte, was in einem Menschen vorgeht, dass er so eine abscheuliche Tat überhaupt begeht.“
Sie starrte aus dem Fenster. Draußen wechselten sich einzelne Bauernhöfe mit Feldern und Straßen ab. Der Mais stand schon halbhoch und am Horizont setzte bereits die Dämmerung ein. Die schnell ziehenden Wolken bekamen eine helle metallische Farbe am sich verfärbenden Himmel.
„Es tut mir leid, dass ich zuerst praktisch und nicht emotional gesprochen habe. Da ging wohl mein Beruf mit mir durch“, versuchte er sich in Schadensbegrenzung. „Natürlich ist so eine Tat für die meisten von uns nicht zu verstehen. Wahrscheinlich ist nur ein Wahnsinniger zu so etwas fähig.“
Ohne ihn anzuschauen, sagte sie fast tonlos: „Wie sehr muss man einen Menschen hassen, um ihn zu töten? Von den anderen Dingen ganz zu schweigen.“
„Man kann den Menschen immer nur vor den Kopf schauen.“ Insgeheim freute sich Philipp, dass sie wieder zugänglich wurde. Und sich an ihn wandte.
„Das ist auch besser so“, antwortete sie. „Bei manchen Leuten würden wir da wohl in unvorstellbare Abgründe sehen.“
Dazu nickte er nur. „Ich denke, jeder Mensch wird von seinen ganz eigenen Dämonen gejagt. Manche stecken das weg, andere werden davon verschlungen“, sagte er dann.
„Ja, aber gehören da nicht zwei dazu?“
Philipp verstand im ersten Moment die Frage nicht. Sie bemerkte das und fuhr fort: „Etwas, das verschlingt und jemand, der sich verschlingen lässt.“
„Nun, wenn Sie das so sehen ...“. Der Gedanke fühlte sich neu für ihn an.
Vor einigen Minuten und mitten zwischen Kartoffelfeldern und entfernt liegenden großen Ställen war der Zug stehen geblieben.
„Der Zugführer wartet auf das Signal“, stellte sie fest, ohne dass er gefragt hätte.
In diesem Moment ruckte der Waggon wieder an, schlich einige hundert Meter, ohne Geschwindigkeit

Im Zug

aufzunehmen und blieb diesmal an einem geschlossenen Bahnübergang stehen.
Stefanie und Philipp sahen auf beiden Seiten des Zuges zwei, drei Autos, eine Handvoll Fahrradfahrer hinter den herabgelassenen Schranken warten. Vom Ende der einen Straße kam in einer Staubwolke ein großer Traktor langsam herangerollt.
„Das finde ich ungewöhnlich“, sagte er und schaute sie an.
„Ich bin die Strecke bis heute nie gefahren“, meinte sie schulterzuckend. „Ich schon, aber hier gab es nie einen Halt ...“
Sie verzog die Mundwinkel: „Das scheint also ein langer Abend zu werden.“
Er schaute auf die Uhr und sie sagte: „Haben Sie denn heute noch einen Termin?“
Seine leicht gewölbten Augenbrauen zogen sich zusammen.
„Nein, nicht wirklich. Ich mag es bloß nicht, wenn der Zug Verspätung hat. Und Sie?“
Stefanie holte tief Luft und tat, als müsse sie überlegen.
„Geht mir genauso. Hoffentlich bekomme ich diese Nacht noch etwas Schlaf, denn ich habe wieder Praxisdienst.“
„Das kann ich verstehen. Man möchte keine Fehler wegen Schlaftrunkenheit begehen.“ Er meinte dies als Scherz und lächelte darüber.
„Das nehme ich durchaus ernst“, erwiderte sie entschieden und als ob es ihr in diesem Moment einfiel, fragte sie:
„Ich hoffe, es ist nicht zu indiskret, aber haben Sie viel mit Ärzten zu tun?“
„Sie meinen Kunstfehler und so? Nein, das ist nicht so unser Gebiet. Dafür gibt es andere Fachleute und auch Anwälte.“
„Und Sie selbst?“
„Ich? Ich gehe einmal im Jahr zum Zahnarzt und hab alle paar Jahre eine Untersuchung beim Hausarzt, falls Sie das meinen. Bisher hatte der nichts zu beanstanden. Für mein Alter bin ich in erstaunlich gutem Zustand. Quasi wie ein Jahreswagen.“
Philipp lachte dankbar, dass er so leicht darauf aufmerksam machen konnte, wie gut in Schuss er war. Er hoffte, dass sie nicht nur aus Höflichkeit fragte, denn mittlerweile brannte ein lichterlohes Interesse an ihr, dass kaum noch zu bändigen war. Er zwang sich regelrecht zu einfacher Lässigkeit.
„Also wartet an Ihrem Ziel nur Ihr Internist auf Sie?“
Diese Frage war stolz und konnte von ihr nicht missverstanden werden. „Das ist richtig. Ich war in letzter Zeit öfter unterwegs und deshalb ging meine Beziehung den Bach runter.“ Das klang etwas wehmütig. „Aber, so ist es eben.“
Für einen Moment schwieg er.
„Trennungen sind nie ohne Probleme.“
Ihre Augen richteten sich abwägend auf ihn, dann sagte sie:
„Wir waren zu unterschiedlich und haben uns auseinandergelebt. Und Sie?“
Philipp bemerkte dieses Ablenkungsmanöver: „Da gibt es nicht viel. Meine Exfrau habe ich seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Kinder hatten wir keine und alles ging recht schnell zu Ende.“
In diesem Moment wurde die Abteiltür aufgerissen und der Zugschaffner in seiner blauen Uniform sprach mit fast leiernder Stimme: „Es tut mir leid, aber unser Zug endet heute hier wegen eines Schadens der Lokomotive. In Kürze werden alle Reisenden mit Bussen in die umliegenden Orte gebracht und dort stehen Unterkünfte für die Nacht bereit. Morgen früh geht es dann von dort zum örtlichen Bahnhof.“
Er wollte weiter und fügte hinzu: „So, wie wir die Strecke geräumt bekommen. Danke für Ihr Verständnis.“ Und riss die nächste Abteiltür auf.
Philipp und Stefanie schauten sich zunächst ratlos an.
In seinem Inneren tobte ein Kampf.
Zum einen wollte er nicht länger als nötig in dem Zug verbringen, andererseits war die junge Frau eine wahre

Im Zug

Verlockung. Völlig klar, dass eine nähere Bekanntschaft in diesem Moment ein großes Risiko darstellte, aber, wenn er Erfolg hätte, wäre der Preis umso reizvoller. Über die Jahre hatte er gelernt, sich die zuvor gut taxierte Frau nochmals anzuschauen, ohne dass es wie ein Anstarren wirkte. Er war sich sicher, dass es eine Fügung gibt und er hoffte mehr als alles andere, diese Gelegenheit nutzen zu können. Der Gedanken machte ihm Gänsehaut.
„Morgen früh werde ich wahrscheinlich zu spät sein“, sprach sie in Gedanken und in ihrer Handtasche wühlend.
„Vielleicht klappt es aber mit einem Frühzug nach Embeden“,sagte er. „Obwohl ...“, und schaute auf seine Uhr, „ auch von hier wären es mindestens zwei Stunden.“
Sie war immer noch nachdenklich und gab ihm unbewusst recht. Dadurch bemerkte sie nicht, dass er ihr Ziel erraten hatte.
Draußen war es dunkel geworden. Im Scheinwerferlicht beobachtete Philipp einen anderen Schaffner und den Lokführer mit den Menschen hinter der Schranke sprechen. Es wurde hin und her diskutiert, am Ende drehten die Autos und Fahrräder ab. Dann tauchten neue Lichter auf, wurden größer und hielten vor dem Zug.
Einige Passagiere mussten stehen, denn der Bus, in dem Stefanie und Philipp mitfuhren, war mit Menschen und Gepäck gefüllt. Der Fahrer nahm die meisten Kurven recht schnittig und hielt sich nicht an alle Geschwindigkeitsbegrenzungen. Er sah müde aus und brummte etwas von Überstunden.
Draußen wurde alles Licht von dem die Straße säumenden Wald geschluckt, aber kurz darauf wurden die Gebäude am Straßenrand zahlreicher, warm erleuchtete Fenster strahlten Heim und Ruhe aus.
Mit einer recht abrupten Bremsung, die den Inhalt des Busses gut zum Verrutschen brachte, hielt man vor einem großen Fachwerkhaus mitten in einem kleinen Ort.
„Sooo“, rief der Fahrer nach hinten, „Endstation, meine Damunherren.“
Stefanie und Philipp wohnten Tür an Tür und er hatte sofort die Gelegenheit genutzt, sie zum Abendessen einzuladen. Ihr Zögern bereitete ihm körperliche Schmerzen, denn sie wollte zunächst noch telefonisch in Embeden für den kommenden Tag Bescheid geben. Philipp akzeptierte das mit angespanntem Kiefer und zitterndem Herzen. Sie suchten ihre Zimmer auf und er erinnerte sie daran, dass er warten würde.
Seinen Koffer stellte er gleich hinter der Tür und atmete die Stille.
Etwas entfernt schlug eine Turmuhr an, während seine Augen das Zimmer überflogen. Die Verpackung der kleinen Schokolade auf dem Kopfkissen wies den Inhalt als Zartbitter aus, er legte sie beiseite.
Philipp prüfte sein Aussehen im Spiegel des Badezimmers. Ein schwacher Bartschatten war zu sehen.
In diesem Moment klopfte es an die Tür. Da stand Stefanie und fast verlegen nahm die Einladung dankend an. Selten in seinem Leben hatte er innerlich so aufgeatmet. Er war sich sicher, bereits auf der Zielgeraden zu laufen.
Das unten liegende Restaurant hatte noch geöffnet, man witterte ein gutes Geschäft durch diesen Zwischenfall. Beiden wurde ein kleiner Tisch an einem der dunklen Fenster angewiesen.
„Wo waren wir mit unserer Unterhaltung stehen geblieben?“
Sie suchte in ihrem Gedächtnis, während er seine Frage selbst beantwortete: „Bei den Abgründen und den Dämonen“. Dabei zwinkerte er ihr verschwörerisch zu.
„Ich glaube nicht, aber wenn es Ihr Wunsch ist. Ich muss zugeben, dass Sie sicherlich über die größere Lebenserfahrung bei diesem Thema verfügen.“
Zunächst kamen die Getränke. „Ich würde aber zuerst gern dieses förmliche Sie zwischen uns fallen lassen ...“, setzte er an.
Da sie nicht sofort darauf einging, verengten sich ihre Augen, als versuchte sie, die Konsequenzen abzuschätzen.
Zu seiner Erleichterung hob sie ihr Glas.
„Unter Umständen könnte ich mir vorstellen, dass es Menschen gibt, die so sehr hassen, dass sie sich selbst nicht mehr kontrollieren können“, sagte sie nach einem kräftigen Schluck.
„Ja, das ist vorstellbar“, stimmte er sofort zu.

Im Zug

„Solche Menschen fühlen sich in diesem Moment vielleicht provoziert oder nicht ernst genommen oder in eine Ecke gedrängt und dann reagieren sie so.“ Für einen Atemzug schaute er sich überlegend um. „Wir haben hier einen Raum voller Menschen“, und mit verschwörerischem Blick wies er einen leichten Halbkreis.
„Könnte eine dieser Personen hier ein Mörder sein? Oder ein Kinderschänder? Jemand, der seine Frau oder seinen Mann verprügelt?“
Sie folgte der Handbewegung und musterte verstohlen die anderen Gäste.
„Also, das ältere Paar dahinten, isst schweigend. Sie haben sich nach so vielen Jahren nicht mehr viel zu sagen“, sagte sie leise und rückte näher an Philipp heran, der das wohlige Gefühl hatte, ihre Körperwärme zu spüren.
„Zu der Mutter mit dem kleinen Mädchen fällt mir nichts ein. Wahrscheinlich ist sie alleinerziehend und hat einen Bürojob.“
Stefanie ließ den Blick weiter schweifen.
„Der Typ dahinten mit der Glatze beobachtet den Raum und schaut immer wieder nach links hinüber. Da stehen die beiden Buchsbäume, ich weiß nicht, was er sieht.“ Sie drehte den Kopf in die andere Richtung zu den Tischen, an denen verschiedene Paare saßen.
„Und die beiden Herren in den Anzügen da, sind ein Paar. So vertraut. Im Gegensatz dazu am Nebentisch, wo die blonde Frau so komisch schaut. Bei denen ist wohl der Wurm drin.“
Genau an diesem Tisch erschien der Kellner mit dem Essen. Der Gast schaute skeptisch auf den Teller und verglich ihn mit dem seiner Partnerin. Dann hob er leicht den rechten Zeigefinger und wies hier und dorthin und verwickelte die Bedienung in ein Gespräch. Der Kellner antwortete mit gesenkter Stimme, in der Hoffnung, der Gast würde es ihm gleich tun.
Vergeblich. Bis die Frau ihre Hand beruhigend auf den Arm des Mannes legte, einen Kompromiss fand, indem sie die Fleischportionen tauschte und man schließlich zu essen begann. An den Bewegungen des Mannes war aber zu erkennen, dass ihm das nicht wirklich gefiel.
„Siehst Du“, sagte Stefanie, „ Eine Kleinigkeit stimmt nicht und jemand gerät unter Stress.“
„Für den einen ist Well Done eben wichtig, wenn er kein Blut sehen kann.“
Sie lächelte: „Folglich ist der erstmal schon kein Mörder.“
„Naja, nicht jeder Mord ist blutig ...“
Sie stellte hier und da noch weitere Vermutungen an, bis ihnen das Essen serviert wurde. Ihr Risotto und sein Hähnchenbrustfilet waren recht schmackhaft zubereitet. Nach ein paar Bissen fragte sie dann: „Und was siehst Du so, wenn Du Dich hier umschaust?“
Philipp hielt inne und seine Augen suchten den Raum ab. „An dem Tisch, wo es gerade Probleme gab, sehe ich eine todkranke Frau. Womöglich Krebs, beide unternehmen vielleicht zum letzten Mal etwas gemeinsam. Der Mann mit Glatze beobachtet die Bar, denn dahinter arbeitet sein Ex oder jemand, der mal sein Ex werden könnte.“
Stefanie schaute ungläubig, während er mit Genuss ein Stück Fleisch abschnitt und es in den Mund schob. Dann trank er einen Schluck Wasser.
„Bei dem Paar, dass sich nichts zu sagen hat, ist die Frau traurig. Sie weiß, ihr Mann steht auf kleine Mädchen, er schaut immer zu dem Tisch mit der Mutter hinüber. Die Mutter wiederum wird von ihrem Ex hängengelassen, also unterhaltsmäßig, denn vor der Bestellung hat sie den Endpreis durchgerechnet.“ Er schob sein Essen auf dem Teller hin und her.
„Und die beiden Anzüge sind kein Paar, sondern Vater und Sohn. Schon die gleiche Nase und Kinnpartie hätte Dir auffallen können.“
Damit war das Thema für ihn abgeschlossen und er aß stumm zu Ende. Sprachlos wandt Stefanie ihrem Kopf hin und her und verglich seine Aussagen, mit dem, was sie sah. „Wie kannst Du Dir so sicher sein?“, fragte sie, gleichzeitig erstaunt und verwirrt. Selbstsicher legte er sein Besteck beiseite, tupfte sich den Mund ab und lehnte sich satt zurück.

Im Zug

„Du darfst mich gern vom Gegenteil überzeugen.“ Seine Hand beschrieb einen kleinen Halbkreis.
„Ach komm, das hast Du Dir doch alles bloß ausgedacht!“
„Beweise es!“ Zufrieden und mit überlegenem Blick schob er beide Hände in die Taschen. Sie machte ein paar klägliche Versuche und gab dann lachend auf, denn Philipp hatte immer ein Gegenargument parat. Beide hatten ihre Teller zur Mitte des Tisches geschoben und rückten noch etwas näher aneinander.
„Wie hast Du Dir den weiteren Verlauf des Abends vorgestellt?“, fragte er recht direkt. Für einen Moment hielt sie inne und schaute auf die Uhr. Ihm fiel auf, dass sie das fast regelmäßig getan hatte.
„Erwartest Du jemanden?“
„Nein, nein“, beeilte sie sich, zu versichern.
„Nun, dann würde ich vorschlagen, wir nehmen einen Absacker auf meinem Zimmer.“
Wieder schaute sie nach der Zeit und sagte schnell: „ Oder auf meinem.“ Philipp war für einen Moment baff, aber ein hoffnungsvolles Strahlen überzog sein Gesicht. „Worauf warten wir?“
Sie hatte ihm ihren Zimmerschlüssel überlassen und wollte noch dem Zimmerservice Bescheid geben.
Oben angekommen, hatte er das Fenster geöffnet und die Gardinen geschlossen. Bis auf eine kleine Lampe löschte er mit leicht zitternder Hand alle Lichter und zog sein Jackett aus.
Seine Gedanken überschlugen sich, er fühlte sich wie ein Teenager vor dem ersten Mal. Anstatt Blut, pumpte pures Adrenalin durch den Körper, auch das tiefe Ein - und Ausatmen vor dem Fenster brachte nur wenig Entspannung.
Kurz darauf klopfte es und Stefanie hatte den Zimmerkellner im Schlepp. Die Flasche Sekt war auf dem kleinen Servierwagen schon geöffnet, zwei Gläser standen griffbereit. Mit einem Trinkgeld wurde der Bedienstete wieder verabschiedet. Philipp goss ein.
Sie prosteten sich auf eine unerwartete Begegnung sowie einen hoffentlich angenehmen Abend zu. Er trank recht schnell, während Stefanie nur kurz nippte. Als das Glas leer war, bemerkte er, dass sein Gehirn mit einem Mal vom Alkohol übernommen wurde. Oder etwas anderem. Plötzlich fühlten sich alle Gliedmaßen so schwer an, er musste sich hinsetzen. Die Augen aufgerissen, massierte er seine Schläfen.
„Der Tag war anstrengender, als ich dachte“, sagte er mit merklich schwerer Zunge. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

Das erste, was er wahrnahm, war das Zwitschern von Vögeln.
Philipps Lider waren so schwer und er hätte so gern die Augen geöffnet. Schon allein, um zu sehen, wer ihm mit einiger Kraft sein Knie in die Seite presste.
Er wollte sich umdrehen und stöhnte vor Schmerz auf. Da lag niemand hinter ihm und gleichzeitig fühlte sein Körper sich wie überfahren an.
Mühsam tastete er sich ab. Sein unterer Rücken war bandagiert.
Wie konnte das sein? Was war gestern Abend passiert? Kraftlos rollte sein Kopf hin und her. Das Morgenlicht drang durch die Gardinen, die sich leicht in der Brise bewegten. Vor dem Fenster war einiges an Bewegung zu hören. Stimmengewirr und das Schlagen von Autotüren. Ab und zu sprang ein Motor an, entfernte sich.
Unendlich langsam kamen Philipp die Erinnerungen wieder. Da war diese Frau, Stefanie. Die Zugfahrt, das Essen, Ihr Zimmer, ein Blackout. Er rief ihren Namen, aber mehr als ein halblautes und trockenes Gebrabbel kam nicht aus seinem Mund. Er war allein.
Es kostete Kraft, die Augen offen zu halten und sich zu bewegen. Im Dämmerlicht nahm er ein senkrechtes Gestell neben dem Bett wahr. Als sein Blick sich etwas klärte, erkannte er einen Tropf, dessen durchsichtiger Schlauch unter der Bettdecke verschwand. Matt ertastete seine rechte Hand die Eingangskanüle in der linken Armbeuge.
Wieso bin ich im Krankenhaus?
Wieder schaute er sich um und kam zu dem Schluss, dass das kein Krankenzimmer sein konnte. Schlapp

Im Zug

tastete er nach der Lampe, dabei wischte er seine Uhr und die Brieftasche vom Nachtschränkchen. Den Schalter erreichte er mit Mühe. Seine Hand streifte gefaltetes Papier und er wedelte das Blatt mühsam auseinander:
„Es tut mir wirklich leid. So bald ich kann, werde ich eine Ambulanz verständigen. Es war alles nur ein Zufall. Stefanie“
Wieder wurden vor dem Fenster Fahrzeugtüren aufgerissen.
Was sind das nur für Schmerzen? Jemand hatte zwei Kissen unter seine linke Seite geschoben, so dass die Hüfte erhoben war.
Wiedertastete er nach der Bandage, als es an die Tür klopfte. Er gurgelte etwas, diesmal ein „Herein!“, aber das verstand man draußen nicht und es wurde nochmals geklopft.
Philipp gab auf, da drehte sich der Schlüssel im Schloss.
Mit dem Kopf über die Schulter sah er, wie zwei junge Männer in Weiß einem Zimmermädchen folgten.
„Schön, dass Sie da sind“, murmelte er. „Es geht mir gar nicht gut ....“ Dann war wieder alles schwarz.

Als er erwachte, war es heller hinter seinen Augenlidern und dieses Mal war er sich sicher, in einem Krankenzimmer aufgewacht zu sein.
Weiße Wände, ein hellblauer Sockel umlief den Raum. Durch das Fenster sah er den grauen Himmel, durch den der Wind schnell die Wolken trieb. Ab und zu hörte er Regentropfen das Glas treffen.
Der Tropf neben seinem Bett war ihm vertraut, die Schmerzen nicht mehr ganz so heftig.
Noch immer war ihm die Ursache seiner Beschwerden nicht erklärlich und jetzt trug er eine dickere und gleichmäßigere Bandage um die Körpermitte. Vorsichtig angelte er nach dem mit Wasser gefüllten Plastikbecher auf dem Beistelltisch, denn er hatte brennenden Durst. Wie glühendes Metall rann die Flüssigkeit seine staubtrockene Kehle hinunter, aber er setzte nicht ab, bevor das Gefäß leer war.
Ein Hustenreiz stieg auf, er glaubte, der Schmerz würde ihn zerreißen.
Mit verzerrtem Gesicht sank er zurück und starrte an die Decke. Versuchte sich zu erinnern, die Bruchstücke zusammenzusetzen.
Die Zugfahrt und Stefanie. Weiter kam er vorerst nicht, denn da öffnete sich die Tür und eine junge Krankenschwester steckte ihren Kopf herein. „Oh, Sie sind schon wach“, sagte sie leise und trat neben sein Bett.
„Wo bin ich?“ Das Wasser hatte geholfen, er konnte sich verständlich machen.
„Es ist alles in Ordnung, Herr Frey.“
Sie fühlte seinen Puls und kontrollierte die Pupillen. Beim Messen des Blutdrucks fragte er sie erneut und sie setzte sich zu ihm auf die Bettkante.
„Herr Frey, Sie sind im Krankenhaus in Embeden. Zum Glück wurden wir beizeiten verständigt und so geht es Ihnen den Umständen entsprechend gut.“
Besänftigend hatte sie den Kopf schiefgelegt. Er presste ihre Hand und sagte mit gleichem Druck: „Was. ist. mit. mir. passiert?“
Ihr Blick wurde etwas sorgenvoller und sie schien nach Worten zu suchen.
„Herr Frey, Ihnen wurde gestern Nacht eine Niere entfernt. Und das recht professionell.“
Philipp war sprachlos. Sein Kopf fiel auf das Kissen zurück und sein Blick blieb zunächst stumm auf die Zimmerdecke gerichtet.
„Aber wie geht sowas?“
Die Schwester sah das tiefe Unverständnis in seinem Gesicht.
„Operationen aller Arten werden schon seit Menschengedenken gemacht. Je sauberer das Umfeld, desto kleiner die Möglichkeit einer Infektion oder Blutvergiftung. Und ein Hotelzimmer ist immer noch steriler als eine Waldlichtung“, versuchte sie einen Scherz. Ein verächtliches Schnauben war die Antwort.
„Der oder diejenige, die das mit Ihnen gemacht haben, sind geübt. Wahrscheinlich waren hier Profis am

Im Zug

Werk.“
Aber warum er? War es tatsächlich nur ein Zufall gewesen, wie Stefanie geschrieben hatte? Hatte sie das allein gemacht oder hatte sie Helfer? „In ein paar Tagen sind Sie wieder auf den Beinen. Vorher wird bei Ihnen noch die Polizei vorbei schauen und Fragen stellen.“
„Was soll das helfen? Meine Niere werde ich wohl nicht wiedersehen, oder?“ Sarkasmus schwang in seiner Stimme mit.
„Das leider nicht, aber außer Ihren Ausweispapieren und Ihrer Brieftasche gibt es nichts, was den Ermittlungsbehörden vorerst helfen würde. Ihr Hotelzimmer ist bei der ersten Durchsuchung leer vorgefunden worden, soweit ich weiß.“
„Soweit Sie wissen?“, fragte er fast spitz und wollte sich aufrichten, griff nach ihrer Hand.
Plötzlich durchzuckte es ihn wie ein schwerer Blitzschlag.
„Im Moment haben Sie nur die Dinge, die Sie bei Ihrer Einlieferung auf dem Leib trugen.“
Der Koffer! Er war verschwunden!
„Nichts?“
„Nein. Entweder Sie hatten nichts dabei oder jemand hat es gestohlen.“ Damit entzog sie ihm ihre Hand.
Warum, verdammt nochmal, sollte man den Koffer stehlen?
Die Gedanken rasten, der Puls hielt eilig Schritt. Ohne den Kofferinhalt war seine Sammlung unvollständig. Andererseits konnte er den Diebstahl nicht anzeigen, denn würde der Koffer gefunden, wäre das sein Todesurteil. Niemand könnte verstehen, warum er sammelte, was er sammelte.
Erst als es dunkel wurde, bemerkte er, dass er wieder allein im Zimmer lag. Wie lange, war ihm nicht bewusst, denn sein ganzes Denken kreiste hypnotisch nur um einen Punkt: Der Koffer!
Als am nächsten Morgen die Schwester gut gelaunt das Krankenzimmer öffnete, erschrak sie.
Philipp Frey war über Nacht verschwunden.

Thomas Ahrberg steuerte den silberfarbenen Mercedes entspannt über die Autobahn. Er hatte allen Grund dazu, denn unter Hilfe seiner Komplizin Stefanie hatte sie es tatsächlich geschafft, just in time eine brauchbare Niere zu beschaffen.
Im Hotel angekommen hatte sie ihn wegen eines möglichen Kandidaten benachrichtigt, worauf er mit dem nötigen Equipment sich auf den schnellsten Weg gemacht hatte. Danach war alles reibungslos verlaufen. Der unfreiwillige Spender war betäubt und bereits entkleidet, als Thomas kurz nach Mitternacht eintraf.
Mit einem flüchtigen Kuss auf die Wange begrüßten sie sich, der Nachklang einer leidenschaftlichen, aber längst vergangenen Beziehung. Da dies nicht ihr erster gemeinsamer Einsatz war, ging die Operation relativ zügig voran und bald darauf öffnete Stefanie ihren Koffer und holte eine Plastiktransportbox heraus.
Aus Thomas‘ Gepäck nahm sie die Eisbeutel und verstaute das Organ in einem sterilen Beutel dazwischen. Obwohl es ein Rollkoffer war, empfand sie die Last als zu schwer. Schnell huschte sie in Philipps Zimmer, während Thomas damit beschäftigt war, diesen wieder zuzunähen. Philipps Koffer war wesentlich leichter, weil nur halbgefüllt mit zwei gut verschlossenen Supermarkt-Einkaufstüten. So sortierte sie ihre Sachen bei ihm ein und die Transportbox blieb in ihrem. Die Gewichtsverteilung machte sie zufrieden.
Nach einem eiligen Check out, was einen verwunderten Rezeptionisten zurückließ, fuhr Thomas sie beide zügig in Richtung Westen, wo bereits ihr Auftraggeber auf die Ware wartete.
Die Übergabe im knapp zweihundert Kilometer entfernten Wiesenthal verlief schnell und reibungslos. Sogar die Zahlung war in der Kürze der Zeit vorbereitet gewesen. Der schmale Aktenkoffer wechselte in einem Parkhaus die Besitzer. Wie schon einige Male zuvor, teilten sich Stefanie und Thomas ihre Anteile später.
Jetzt saßen beide in seinem Auto und er lenkte den Wagen sicher durch die noch ruhige Innenstadt und hielt vor dem besten Hotel der Stadt. „Darf ich Dich zum schmackhaftesten Frühstück im Umkreis einladen?“, fragte er, als schon ein Hoteldiener heran stürzte und die Wagentür mit einem „Guten Morgen“ aufriss.
Danach gingen beide auf ihr Zimmer. Stefanie war klar, dass Thomas ihr nie gehören würde, sie aber auf

Im Zug

gelegentlichem Sex mit ihm nicht verzichten wollte.
„Wieso hast Du eigentlich zwei Koffer dabei?“, fragte er sie müde, nachdem sie das Geld geteilt hatten.
Sie kam aus der Dusche, während er im Bett auf sie wartete.
Ihre Erklärung verärgerte ihn:
„Sind wir Gepäckdiebe oder was? Jetzt hat der Typ eine Niere weniger und gar keine Unterhose mehr. Was soll das?“
Stefanie gab zu, nicht überlegt zu haben. „So viele Klamotten sind eh nicht darin. Philipp war auf dem Heimweg von irgendwo oder zu einem Termin unterwegs“, versuchte sie, Thomas zu besänftigen.
„Und was ist das für ein komischer dunkler Fleck da an Deinem Koffer?“
„Keine Ahnung. Irgendwo bleibt immer mal was an dem Stoffzeugs was hängen“, tat sie seine Beobachtung ab.
„Das ist nicht von außen. Da ist was ausgelaufen“, sagte er und zeigte deutlich auf die untere Ecke des Koffers.
„Sieht aus wie Australien ...“
„Also von meinen Klamotten ist da nicht ausgelaufen, aber bitte, ich schaue nach.“
Sie legte den Koffer auf den Boden, öffnete den Verschluss und schlug ihn auf. „Hier, siehst Du? Das sind meine Sache. Das kommt von einem der Beutel, die hier schon drin waren.“
Sie griff nach einer von Philipps Plastiktüten.
Tatsächlich, in dieser war ein winziger Riss. Entstanden, als Stefanie die Tüte beim Zumachen in den Reißverschluss eingeklemmt hatte.
„Und was transportiert der Typ so? Sieht aus wie eine Melone. War wohl vorher auf dem Wochenmarkt gewesen ...“
„Quatsch“, sagte Stefanie und öffnete den Klipp, der den Beutel verschloss. Sie schaute hinein, schrie auf und ließ die Tüte fallen. Rückwärts war sie an die Wand gesprungen.
„WasistdasfüreinScheiß?“, stieß sie hervor.
Erschrocken war Thomas hochgeschnellt.
„Was hast Du?“, fragte er fast verständnislos. Mit fahriger Hand deutete sie nur auf den Koffer. Unsicher, was ihn erwarten würde, beugte Thomas sich über die Tüte, schaute hinein und dann auf sie.
Vorsichtig zog er den zweiten, kleineren Beutel heraus, öffnete ihn und wurde blass.
Tonlos sagte er dann: „ Du hast Deinem Philipp einen Kopf und zwei Hände geklaut ...“

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).